

## Vorwort

Die deutsche Dialektologie der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts ist aufs engste mit dem Wirken von Ferdinand WREDE, Theodor FRINGS, Walther MITZKA, Karl BOHNENBERGER, Primus LESSIAK, Eberhard KRANZ-MAYER, Ernst SCHWARZ, Hermann TEUCHERT u. a. verbunden. Ihre großen Leistungen liegen auf dialektgeographischem Gebiet und haben das Verhältnis von Sprache und Geschichte in Raum und Zeit zum Gegenstand. Die Gegenwart lenkt mehr und mehr ihren Blick auf die Sprache selbst, ihre Struktur und ihre Leistungsfähigkeit und erweist sie als ein geformtes Gebilde mit systematischen Ordnungen. Ältere und neuere Richtungen vermögen sich zu vereinigen in der Erforschung des innergesetzlichen Werdegangs der Dialekte, insbesondere im Bereich des Lautlichen mit Hilfe der synchronen und diachronen Phonologie.

Hierzu beizutragen ist die Aufgabe der vorliegenden Untersuchungen, die sich mit Herkunft und Struktur des deutsch-mundartlichen Vokalismus beschäftigen. Dabei gilt es aufzuzeigen, daß lautliche Veränderungen nicht nur das Ergebnis zufälliger und willkürlicher Einwirkungen sprachexterner Kräfte verkörpern, wie es die dialektgeographische Forschung angenommen hat, sondern daß sich diese weitgehend sprachintern als gerichtete, systemgebundene, genetische Entwicklungen vollziehen. Solche Probleme lassen sich nicht an einer einzelnen Ortsmundart oder im Bereich einer enger begrenzten Mundartlandschaft behandeln, sondern verlangen das gesamte deutsche Dialektgebiet als Grundlage, um alle vorhandenen Möglichkeiten zu erfassen. So wird mit dieser Arbeit gleichzeitig auch der Versuch gewagt, über die regionale Forschung hinaus, gesamtdeutsche Dialektologie zu betreiben und damit Pläne zu verwirklichen, wie sie bereits seit Beginn einer wissenschaftlichen Dialektologie der Begründer des Deutschen Sprachatlasses, Georg WENKER, verfolgt hat.

Georg WENKERS Deutscher Sprachatlas muß daher auch als Materialgrundlage dienen, weil er das gesamtdeutsche Sprachgebiet umfaßt. Hier wird unter Gesamtdeutsch der geschlossene deutsche Sprachraum verstanden, wie er bis 1945 bestanden hat: das ist Deutschland in den Grenzen bis 1918 (also mit Einschluß von Elsaß-Lothringen und der deutschen Gebiete um Malmedy und Eupen im Westen und der deutschen Gebiete in Posen und Westpreußen im Osten), Luxemburg mit dem Areler und Tintering Gebiet in Belgien, die Schweiz, Liechtenstein, Österreich mit Südtirol und die sudeten-deutschen Gebiete der Tschechoslowakei. Nicht einbezogen ist der zur niederländischen Schriftsprache gehörende niederfränkische und niederr-

sächsische Sprachbereich Belgiens und der Niederlande. An deutschen Sprachinseln im fremdsprachigen Gebiet werden nur die in nächster Nähe des geschlossenen deutschen Sprachbereichs gelegenen alten Bauernsprachinseln des Mittelalters in Italien, Jugoslawien, Ungarn, der Tschechoslowakei und in Oberschlesien berücksichtigt.

Das Kartenwerk des Deutschen Sprachatlases entstand auf Grund einer in den Jahren 1879/80 und 1887/88 von der Lehrerschaft durchgeführten Übertragung von eigens für diesen Zweck konstruierten 40 Sätzen in die ortsüblichen Mundarten und erbrachte im damaligen Deutschen Reich über 40 000 Aufzeichnungen. Im Laufe von 40 Jahren wurden die aus den Fragebogen gewonnenen sprachlichen Daten von WENKER, seinem späteren Nachfolger Ferdinand WREDE und seinem Mitarbeiter Emil MAURMANN in mühevoller Kleinarbeit mit bis zu 22 verschiedenen Tuschfarben auf 1650 Kartenblätter gezeichnet. Als Ergebnis dieses Ringens um einen deutschen Sprachatlas liegen seit 1930 am Forschungsinstitut für deutsche Sprache — Deutscher Sprachatlas in Marburg/Lahn 580 Sprachkarten zur Laut- und Formenlehre der deutschen Dialekte vor. Da die Abfragung der 40 Sätze in den Jahren 1926 — 1933 von Ferdinand WREDE und 1939 von Walther MITZKA auch noch auf die deutschen Sprachgebiete der Schweiz, Liechtensteins, Österreichs, der Tschechoslowakei, Italiens und Jugoslawiens ausgedehnt wurde, umfaßt der Deutsche Sprachatlas unter Einschluß des von John MEIER 1888 in Luxemburg gesammelten Materials insgesamt über 49 300 deutsche Mundtaufzeichnungen. Mit Hilfe dieses Ergänzungsmaterials wurden 1934—1956 von Walther MITZKA und Bernhard MARTIN 80 und seit 1962 unter meiner Leitung weitere 90 Sprachkarten hergestellt. Da aus dem Gesamtwerk des Deutschen Sprachatlases nur der Bruchteil von 80 in schwarz-weiß umgezeichneten Karten in den Jahren 1926—1956 veröffentlicht wurde, fehlt der Dialektologie auch heute noch ein allgemein zugänglicher, ausführlicher Überblick über die Laut- und Formenverhältnisse in sämtlichen deutschen Dialekten. Er kann hier durch die spezifische Themenstellung für den Teilbereich des mundartlichen Vokalismus der Gegenwart geboten werden, so daß diese um die Fortführung der Forschung bemühten Untersuchungen in gewisser Weise auch den Dienst eines Handbuches zu erfüllen vermögen, jedoch keine in jeder Hinsicht vollständige Vokalgeographie und keinen Ersatz für den Deutschen Sprachatlas bieten können noch wollen.

Das geplante Gesamtwerk soll in vier Bänden vorgelegt werden, zu denen eine Mappe mit Sprachkarten ergänzend hinzutritt.

Band I: Die Langvokale im Hochdeutschen

Band II: Die Diphthonge im Hochdeutschen

Band III: Die Kurz- und Dehnungsvokale im Hochdeutschen

Band IV: Die Lang-, Kurz- und Dehnungsvokale im Niederdeutschen.

Dabei beruht die Einteilung des Stoffes auf den historischen Grundlagen des gegenwärtigen neuhochdeutschen bzw. neuniederdeutschen Lautstandes in Gestalt des Mittelhochdeutschen bzw. des Mittelniederdeutschen als der jeweils unmittelbar vorangegangenen Sprachperiode. Die Anordnung des Materials innerhalb der einzelnen Bände erfolgt nach den großräumigen Dialektlandschaften, wobei sich die Erläuterung der zugrunde gelegten Dialektgliederung des Hochdeutschen mit dem Verzeichnis der benutzten Dialektliteratur aus technischen Gründen als Anhang in Band II befindet.

Die Problemstellung dieser Untersuchungen verlangt die Erarbeitung stoffadäquater, flexibler Methoden. Es besteht dabei die Notwendigkeit, die historische Entwicklung und den gegenwärtigen Lautstand in einer systematischen Darstellung zu verbinden, was mir in einer Synthese von genetischem und strukturellem Sprachdenken möglich scheint. Dabei können dankbar jene fruchtbaren Ansätze aufgegriffen werden, wie sie in der Wiener dialektologischen Schule von Primus LESSIAK, Anton PFALZ, Eberhard KRANZMAYER und Otto HÖFLER entwickelt worden sind, wie überhaupt die gesamte Arbeit im Geist der Wiener Schule entstanden und den bahnbrechenden Leistungen dieser Gelehrten verpflichtet ist. Das Ziel einer fruchtbaren Verbindung von Phonetik, Phonologie und historischer Lautentwicklung soll nicht nur in der Darstellung, sondern bereits im Titel zum Ausdruck kommen. Laute müssen zunächst durch die Phonetik erfaßt, um dann nach ihrem Stellenwert als bestimmte Größen durch die Phonologie gewertet zu werden. Sie sind schließlich in ihrer gegenwärtigen Gestalt das Ergebnis von Entwicklungen, die sich im Laufe von Jahrhunderten vollzogen haben. Freilich kann auf solche Weise nur ein Teil einer erwünschten Gesamterforschung des deutschen Vokalismus geleistet werden. Eine vollständige Strukturgeographie und ein sprachgeschichtlicher Aufriß als vollkommene Erschließung der Dialektlandschaften müssen als weitere Ziele zwar im Blickfeld bleiben, übersteigen aber wegen fehlender Vorarbeiten derzeit noch die Kräfte des Einzelnen.

Phonetisch-phonologische Untersuchungen verlangen phonetisch gesicherte Materialgrundlagen, die außerdem noch die soziologische und zeitliche Einheit wahren sollen. Da der Deutsche Sprachatlas auf Grund der Laienschreibungen mit Hilfe des normalen Alphabets unter geringer Verwendung von Zusatzzeichen keine phonetischen Transkriptionen sondern nur Annäherungswerte enthält, war es notwendig, die Laienschreibungen zu interpretieren. Dies geschah unter Heranziehung der rund 570 Orts- und Landschaftsgrammatiken, welche ihre Ergebnisse in direkter Methode gewonnen haben, und unter Verwendung der reichlichen Tonbandaufnahmen deutscher Mundarten des Deutschen Spracharchivs in Münster, des Forschungsinstituts für deutsche Sprache — Deutscher Sprachatlas in Marburg/Lahn, des Phonogrammarchivs der Österreichischen Akademie der Wissen-

schaften in Wien und des Phonogrammarchivs der Universität Zürich. Leider sind die vorliegenden Mundartmonographien, die im Anhang zu Band II zusammengestellt sind, nicht gleichmäßig über den ganzen deutschen Sprachraum verteilt, so daß besonders die Angaben über das nördliche und östliche Schwaben, Ober- und Niederbayern, die Oberpfalz, Unterfranken, Lothringen, das mittlere Rheinland (insbesondere das Mosel- und Eifelgebiet) und Thüringen manches an Genauigkeit entbehren müssen. Man kann nur hoffen und wünschen, daß die hierfür zuständigen Universitäten Tübingen, München, Würzburg, Mainz, Bonn und Jena im Interesse der Sache lange Versäumtes bald nachzuholen beginnen. Der Mangel an Untersuchungen zum Schlesischen ist nun durch den äußerst verdienstvollen *Schlesischen Sprachatlas* von Günter BELLMANN im letzten Augenblick einigermaßen behoben worden. Für die Feststellung der Verbreitung von Lauterscheinungen im Bairisch-Österreichischen diente eine Kombination des Sprachatlases mit den mehr oder minder ausgeführten, mit phonetischen Eintragungen versehenen Lautkarten Eberhard KANZMAYERS im Archiv der Bairisch-Österreichischen Wörterbuchkommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien und für Tirol noch zusätzlich der zwar manche Probleme offenlassende *Tirolische Sprachatlas* von Egon KÜHEBACHER. Den Idealfall einer Materialgrundlage bildet der großartige *Sprachatlas der deutschen Schweiz* von Rudolf HOTZENKÖCHERLE, der die Mitbenutzung des Deutschen Sprachatlases weithin ersparte. Die benutzte Sekundärliteratur ist im allgemeinen durchgängig zitiert worden. Nur im Falle der Schweiz und dank Eberhard KANZMAYERS *Historischer Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes* wurde zur Vermeidung unnötiger Belastung des ohnehin sehr umfänglichen Anmerkungsapparates für diese Sprachräume bloß ergänzend zitiert. Obwohl die Sekundärliteratur nicht immer fehlerlos ist, wurden derartige Hinweise nur selten gemacht, besonders wenn die betreffenden Werke den Charakter von Handbüchern für bestimmte Gegenden besitzen, sonst aber wieder zur Vermeidung der Aufschwelling Fehler nur stillschweigend verbessert. Überhaupt sind die phonetischen Angaben vor allem aus der Benutzung der nicht näher angeführten Tonbandaufnahmen und gegendweiser eigener Beobachtungen stärker modifiziert worden, als dies aus der Sekundärliteratur hervorgeht. Besonders die bisher kaum beachtete schwache Palatovelarität erhält dadurch den ihr gebührenden Platz. Wenngleich das Ohr öfters gegen die landschaftliche Auffassung anders gehört hat, so wurde bei der Transkription dennoch weitgehend an der Tradition festgehalten, bei Änderungen aber immer die phonologischen Relationen und Oppositionen innerhalb der Systeme mitberücksichtigt.

Was die soziologische und zeitliche Einheitlichkeit dieses Materials betrifft, so dürfte diese annähernd gewahrt sein. Die einheitliche Sprachschicht, die „langue“ — „Sprachnorm“ sein soll, ist dadurch gegeben, daß

nur die traditionsgebundene, alteingesessene Mundart zur Darstellung gelangt und Verkehrsmundart und Umgangssprache als weitere meist nebeneinander bestehende höhere Sprachschichten allgemein übergangen werden. Die weitgehend von den ländlichen Mundarten abweichenden Stadtsprachen wurden nur dann berücksichtigt, wenn sie, wie etwa im Falle von Wien, Straßburg oder Mainz, selbständige Mundarten verkörpern. Dagegen konnten sie als Form einer von der Hochsprache stark abhängigen Umgangssprache hier keine Aufnahme finden. Eine derartige Ausklammerung ist freilich nicht generell möglich, da wegen des Nebeneinanders der Sprachschichten Erscheinungen der Umgangssprache auf Grund ihres sprachsoziologischen Mehrwertes oftmals in der Umgebung von Städten in die ländliche Mundart eindringen. Als 1880 und 1888 WENKERS Aufzeichnung des Deutschen Sprachatlases meist mit Schulkindern als Gewährspersonen erfolgte, waren die deutschen Dialektlandschaften noch allgemein völlig intakt und die umgangssprachlichen Auswirkungen großer Städte noch gering, so daß die daraus gewonnenen Kartenbilder den noch ungetrübten mundartlichen Zustand zeigen. Diese rund 1870 geborene Generation hat überall die Mundart in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts weiter tradiert, so daß Mundartaufnahmen um 1930 mit der damals nun älteren, durchschnittlich 60jährigen Generation im allgemeinen mit den Ergebnissen von WENKERS Deutschem Sprachatlas der achtziger Jahre in Erscheinung und Verbreitung übereinstimmen. Was sich inzwischen verändert hat, ist der Schwund der bereits um 1880 veralteten Erscheinungen, die dieser Generation im Alter bereits zu Erinnerungsformen ihrer Jugendzeit geworden sind. Der rund 50jährige zeitliche Abstand zwischen den Sprachatlassammlungen WENKERS und jenen von WREDE und MITZKA kann nun durch die Mitverwendung der österreichischen und schweizerischen Materialien aufgehoben werden, da sich die österreichische Direktbefragung um 1930 an die ältere und die schweizerische um 1950 an die älteste bäuerliche Generation wandte, deren Kindheit ungefähr in die Zeit von WENKERS Aufnahmen fällt. Etwas schwieriger läßt sich der zeitliche Unterschied für das Sudetengebiet überbrücken. Hier können nur die zahlreichen, mit Ausnahme von Nordböhmien vorliegenden Dialektgeographien als Hilfe dienen, die zwischen etwa 1920 und 1940 meist ebenfalls die Mundart der älteren Generation aufzeichnen.

Was die vorliegende Untersuchung zur Darstellung bringt, ist daher die durchschnittliche echte Mundart, wie sie von der älteren ländlichen Generation im allgemeinen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch weithin gesprochen wurde. Nicht näher datierte Zeithinweise innerhalb der Darstellung sind daher etwa von 1930 aus gesehen einzustufen. Freilich ist die Zeit in den seit WENKERS Aufnahmen vergangenen rund 80 Jahren nicht still gestanden, sondern hat mannigfaltige gesellschaftliche Veränderungen mit sich gebracht, die auf die Sprache als das Kommunikationsmittel der Gesellschaft nicht ohne Einfluß geblieben sind. Mit dem Beginn des 20.

Jahrhunderts setzte allenthalben der Wandel der bis dahin noch relativ statischen Gesellschaft in eine mobile ein, der besonders seit dem ersten Weltkrieg bei der jüngeren Generation einen spürbaren Abbau der altüberlieferten, oftmals nur sehr kleinräumigen Mundarten, mehrfach noch zu landschaftlichen Verkehrsmundarten, hervorrief. Seit dem zweiten Weltkrieg, der, zeitlich etwa in die Mitte unseres Jahrhunderts fallend, den eigentlichen Umbruch von den älteren Lebensformen früherer Zeiten zu den gegenwärtigen auf allen Gebieten geradezu schlagartig nach sich gezogen hat, schreitet der Mundartverfall überall sehr rasch fort. Die Ursachen des Mundarückganges sind zwar mannigfaltig und haben in einzelnen Landschaften zu verschiedenen Zeiten eingesetzt, doch erweisen sich als durchschnittliche Hauptgründe mit gegenseitige unterschiedlichem Schwergewicht die starke Industrialisierung, die nun auch das bis jetzt traditionsgebundene Bauerntum als Hauptträger der Mundart erfaßt; die damit verbundene Landflucht der dörflichen Bevölkerung (Bauern, kleine Handwerker); die ungemein vielfältige Auswirkung der Kommunikationsmittel mit Verkehr (auch Fremdenverkehr), Rundfunk, Fernsehen, Presse und Film, die jegliche Grenzen abbauen und dadurch die Bevölkerung enger zusammenschließen; das allgemeine Ansteigen des Bildungsniveaus durch längeren und intensiveren Schulbesuch in allen Bevölkerungsschichten und Berufsklassen; das Nachlassen religiöser und konfessioneller Bindungen; und die große Umwandlung des deutschen Ostens, die in Deutschland seit 1945 die ursprüngliche Bevölkerungsstruktur verändert hat. Dieser gesellschaftliche Wandel hat bei der mittleren und vor allem bei der jüngeren und jüngsten Generation im Oberdeutschen allgemein zur Entstehung großlandschaftlicher Verkehrsmundarten geführt, bei der die mundartlichen Elemente die hochsprachlichen bei weitem überwiegen und die sich zwischen die älteren echten Mundarten und die höheren Schichten der Umgangssprache stellen, und im Mitteldeutschen sofort die Aufnahme der mehrschichtigen Umgangssprache hervorgerufen, die, von konstitutiven Sprechfaktoren und damit verbundenen Erscheinungen abgesehen, in jeder Form der Hochsprache viel näher steht. In einzelnen mitteldeutschen Landschaften haben diese Umwälzungen bereits so gut wie gänzlich zum Aussterben der alten Mundarten geführt. So ist z. B. heute die stark differenzierte Mundartenvielfalt im ripuarisch-niederfränkischen Übergangsgebiet um Mönchen-Gladbach — Krefeld — Düsseldorf — Solingen — Remscheid — Mülheim und im anschließenden Niederdeutsch-Westfälischen um Essen — Recklinghausen — Dortmund, also im Industriegebiet an Rhein und Ruhr, fast ausgestorben, da sich nur mehr sehr wenige alte Leute meist niedriger Sozialschichten wie kleine Handwerker, Gärtner, Schiffer und Bauern in heute als Stadtteile einzogenen Vororten der Mundart familiär im täglichen Leben bedienen. Die mittlere Generation versteht dort die Mundart zwar meistens noch, spricht sie aber selbst kaum mehr, der jüngeren Generation ist beides

versagt. Derartige allgemeine Verfallstendenzen lassen den unschätzbaran Wert des Deutschen Sprachatlases für die Belange der deutschen Sprachgeschichte erst richtig erkennen und müssen zum Teil noch heute vorgetragene Bedenken zum Schweigen bringen.

Die Untersuchung der Vokalprobleme im gesamtdeutschen Raum mit Hilfe verschiedener, kombiniert verwendeteter Materialien macht eine Konzentration des Stoffes sowie der phonetischen Angaben, der phonologischen Bezüge und der räumlichen Verbreitung der einzelnen Erscheinungen notwendig, so daß weder der von Dorf zu Dorf notierende Deutsche Sprachatlas noch die genaueren, durch direkte Befragung entstandenen Mundartmonographien ersetzt werden können. Was hier in stofflicher und phonetischer Hinsicht zur Darstellung gelangt, sind die durchschnittlichen vokalischen Aussprachetypen der verschiedenen Mundarten in den sogenannten „Normalstellungen“ vor Verschluß- und Reibelauten. Nur hier auftretende Abweichungen von der Regel können als „Lautkombinatorische Erscheinungen“ Aufnahme finden, während die häufigen Sonderentwicklungen vor Liquiden und Nasalen wegbleiben müssen. Dazu zwingt einerseits die Tatsache, daß diese Erscheinungen ohne die Behandlung dieser Sonorkonsonanten nicht zu verstehen sind, was außerhalb des hier gesetzten Rahmens liegt, und andererseits für diese Belange ein erheblicher Materialmangel im Deutschen Sprachatlas herrscht bzw. das wenige vorhandene Material wegen der Schwierigkeit der Notation meist nicht das nötige Minimum an Exaktheit zu bieten vermag. Nur teilweise werden die Sonderentwicklungen der Vokale im Auslaut und Hiatus berücksichtigt, wofür neben Materialmangel auch entscheidend ist, daß es sich dabei meistens nur um wenige Beispiele handelt, die aus verschiedenen Gründen oftmals sogar wortweise Eigenentwicklungen aufweisen. Bei der phonologischen Einordnung wird stets auf die gegenwärtige Reihenbildung und ihre historische Zusammensetzung geachtet. Wahrscheinlich wird jedoch bei der Vielzahl der Möglichkeiten und der beinahe unübersehbaren Materialfülle im allgemeinen nur die phonologische Hauptstruktur, also die räumliche Zentralphonematik, erfaßt, nicht aber die zahlreichen Mischungen insbesondere in Grenz- und Überschneidungsgebieten als auch in sehr kleinräumig differenzierten Mundartlandschaften. Ebensowenig ist es bei Wahrung der Übersichtlichkeit möglich, Grenzangaben von Ort zu Ort zu geben. Hier können nur die Grenzverläufe, vorbei an Städten, Märkten oder gelegentlich auch größeren Gemeinden und entlang von Flüssen und Gebirgskämmen beschrieben werden, wobei die üblichen geographischen Abkürzungen der Himmelsrichtungen das Lageverhältnis andeuten. Da die Grundkarten des Deutschen Sprachatlases über ein diesbezüglich sehr dichtes Ortsnetz verfügen, sind die Entferungen von Grenzpunkt zu Grenzpunkt im allgemeinen nicht sehr weit. Von den Sprachkarten des Deutschen Sprachatlases und der regionalen Sprachatlanten her würde es vielleicht nahe liegen, bei der Angabe

von Beispielen immer nur auf die dort enthaltenen Paradigmen zurückzugreifen. Da aber lautgesetzliche Entwicklungen alle in einer Sprache vorkommenden Wörter mit denselben Voraussetzungen betreffen, scheint es mir sinnvoller, bei der Beispieldauswahl nach Maßgabe der Möglichkeiten der Vielfalt des Wortschatzes von Mundart zu Mundart Rechnung zu tragen. Entsprechend den Quellen entstammen die bei großräumigen Erscheinungen jeweils ausgewählten zwei Beispiele bzw. das bei kleinräumigem Auftreten jeweils gebotene eine Beispiel im allgemeinen dem alltäglichen Grundwortschatz.

Die vorliegende Arbeit hätte nicht entstehen können ohne meine langjährige Tätigkeit als Betreuer der Karten- und Fragebogensammlung des Marburger Sprachatlas-Instituts und ohne die mir von vielen Seiten zuteil gewordene Förderung und Hilfe, die mich zu tiefstem Dank verpflichtet. Sie wurde vor allem durch die Unterstützung von Herrn Prof. Dr. Ludwig Erich SCHMITT, dem Leiter des Marburger Forschungsinstituts, ermöglicht. Mit ständigem Rat und Beistand hat auch mein Wiener Lehrer, Herr Prof. Dr. Otto HÖFLER, das Entstehen dieser Untersuchungen begleitet. Nicht minder gilt mein Dank Herrn Prof. Dr. William FOERSTE †, Münster. In seiner unvergeßlichen gütigen, verständnisvollen und allem Neuen aufgeschlossenen Art hat er stets lebhaftes Interesse an der Arbeit genommen und sich gemeinsam mit Herrn Prof. SCHMITT um ihre Drucklegung eifrig bemüht. Ferner habe ich Herrn Prof. Dr. Rudolf HOTZENKÖCHERLE für die Benutzung seines *Sprachatlases der deutschen Schweiz*, zum Teil noch vor dessen Drucklegung, und die damit verbundenen schönen Tage in Zürich, teils in seinem Haus, teils bei Herrn Dr. Rudolf TRÜB, dem erfahrenen Explorator des Unternehmens, zu danken. Die Verwendung seiner Lautkarten im Archiv der Bairisch-Österreichischen Wörterbuchkommission in Wien erlaubte mir mein Lehrer, Herr Prof. Dr. Eberhard KRAMZMAYER. Einen Teil der Materialien seines noch in Ausarbeitung befindlichen elsässischen Sprachatlases machte mir in äußerst entgegenkommender Weise Herr Prof. Dr. Ernest BEYER, Straßburg, zugänglich. Die Verwertung der Tonbandmaterialien gewährten mir Prof. Dr. Eberhard ZWIRNER am Deutschen Spracharchiv in Münster, Prof. Dr. Walter GRAF und Dr. Elfriede HERMANN am Phonogrammarchiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien und Dr. Rudolf BRUNNER am Phonogrammarchiv der Universität Zürich. Schließlich möchte ich für mannigfaltige wissenschaftliche Auskünfte und verschiedenartige Hilfe bei der Beschaffung der ungedruckten Sekundärliteratur danken: Doz. Dr. Günter BELLMANN, Marburg/Lahn; Prof. Dr. Franz J. BERANEK †, Gießen; Dr. Anneliese BRETSCHNEIDER, Potsdam; Doz. Dr. Rudolf FREUDENBERG, Marburg/Lahn; Doz. Dr. Eugen GABRIEL, Wien; Prof. Dr. Jan GOOSSENS, Löwen — Münster; Prof. Dr. Rudolf GROSSE, Leipzig; Dr. Irmgard HAMP, Stuttgart; cand. phil. Ernst IBROM, Marburg — Augsburg; Dr. Gerhard KOSS, Weiden/Opf.; Prof. Dr. Bernhard MARTIN,

Marburg/Lahn; Prof. Dr. Walther MITZKA, Marburg/Lahn; Dr. Helmut SCHÖNFELD, Berlin; Dr. Karl SPANGENBERG, Jena; Dr. Erich STRASSNER, Erlangen; Prof. Dr. Pawel TROST, Prag; Dr. Otto WEBER, München; und nicht zuletzt Dr. Renate WINTER, Greifswald. Auch den Beamten der Universitätsbibliothek Marburg gilt mein Dank für ihre Hilfsbereitschaft und ihre Bemühungen bei der nicht immer leichten Beschaffung der zahlreichen ungedruckten Dissertationen. Helmut SCHOLZ, Marburg/Lahn, ist die ausgezeichnete graphische Gestaltung der Karten zu verdanken. Ein wesentliches Verdienst an der wohlgefundenen Drucklegung des Werkes kommt endlich zu der Deutschen Forschungsgemeinschaft durch die großzügige Finanzierung, dem Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin, sowie der Druckerei H. Heenemann, Berlin, die sich mit großer Aufmerksamkeit um einen sauberen und fehlerfreien Satz dieses schwierigen Textes bemüht hat. Ihnen allen sei herzlichst gedankt.

Marburg/Lahn, im Sommer 1969

PETER WIESINGER

